

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 22

Buchbesprechung: Bücherschau

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bücherschau.

Manfred Ryber: Gesammelte Märchen. Verlag Gessle u. Becker, Leipzig. 320 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 5.80.

Als Gegenstück zu den „Gesammelten Tiergeschichten“ legt der Verlag jetzt Rybers „Gesammelte Märchen“ vor. Der trefflich ausgestattete Band enthält 38 Märchen, darunter das große, sieben Kapitel umfassende Märchen „Der Königsgauler“. — Rybers Märchen kommen an Bedeutung denen Andersens gleich, und wie diese sind sie in der Hauptsache für Erwachsene geschrieben, für alle, die sich ein kindliches Herz bewahrt haben und sich nicht erhaben dünken über die Wunder der Seele. Was alle diese Märchen auszeichnet, ist ihr Zusammenhang mit einem vertieften geistigen Leben. Nichts ist dem Dichter mehr verhaßt als die Selbstzufriedenheit des Philisters, der alles leugnet, was über seinen Horizont hinausgeht. Es finden sich unter diesen Märchen wahre Prachstücke poetischen Empfindens, so „Himmelschlüssel“, „Das gläserne Krönlein“, „Der Tod und das kleine Mädchen“, „Puppenpiel“, „Die geborgte Krone“, „Tip-Top-Tippel“, „Mittsommernacht“. Das Werk ist in seiner Reichhaltigkeit ein schönes Geschenk für jeden, den nach bleibenden Büchern verlangt.

Rudolf Ruhn: Die Jostensippe. Roman. 440 Seiten. Geh. Fr. 5.50, gebunden Fr. 7.50. Eugen Kentsch, Erlenbach-Zürich.

Ein Roman, der eine innige Beziehung zu unserer schweizerischen Gegenwart hat. Es sind die Verhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit, die in diesem Buch eine außerordentlich lebendige und starke Gestaltung gefunden haben: Bauern im Kampf um die Erde — Herren im Kampf um Geld — Priester im Kampf um Gott — junge Menschen im Kampf um Weib und Erkenntnis. Das Glarnertal ist der Boden, aus dem seit Jahrhunderten die Jostensippe ihre Lebenskraft zieht. Hier wächst als ihr jüngster Sproß Jörg auf, der das Erbe seines Geschlechtes in unserer unsicheren Zeit bewahren soll. Sein Vater, der aufstrebende Großbauer gibt ihm von seiner Härte, von der Glaubenskraft seines Geschlechtes, in dessen zurückreichenden Reihen Bauern und Priester die wichtigsten Glieder sind. Christine, die Mutter, stammt aus altem Berggeschlecht, aus dessen Reihen sich schon in frühen Zeiten Glieder lösten, die die Welt suchten. Ein wilder Reigen von Truppenführern, die in fremden Ländern kämpften, von Vögten, Wegbauern und Flößern, und viele von ihnen mit einem Hang zum Singen und Dichten. So übergibt Christine Jörg ein Erbe verfeinerter Instinkte, dessen Wurzeln bis in fremde Erde reichen.

Im jungen Jörg kämpfen die widersprechenden Kräfte des väterlichen und mütterlichen Erbes, suchen ihr Gleichgewicht und bestimmen durch ihr Gegenpiel den Weg des neuen Menschen. Der angeborne Drang, das Geschehen nicht nur zu erleben, sondern zu umfassen und zu gestalten, läßt ihn das Getriebe seines Lebenskreises schmerzlich durchleben: der Kampf vordringender Industrie gegen beharrendes Bauerntum, der sein Heimatal erschüttert: Maschine gegen Mensch; das Schicksal derer, die er liebt, gefettet an das große Geschehen der Zeit, die Auseinandersetzung mit einer ihn erstarrt dünkenden Religion und das Bemühen um ein ursprüngliches Götterkennnen, die harte Forderung des Vaters, das verstehende Mitempfinden der Mutter, die Lockung der Großstadt mit ihrem krankhaft gesteigerten Lebenslärm während des Krieges: in dieses Spiel widerstrebender Kräfte ist er eingespannt. Von ihm wird er gefornt, von ihm wird er geworfen. Wird er dennoch den Weg zu einem ungebrochenen Menschen finden?

Köpfe der Weltpolitik. Wesen, Werden, Wirken in der Darstellung hervorragender Kenner. Herausgegeben von Gisela Wirsing. 315 Seiten mit

32 Bildern. Verlag Knorr u. Hirth, München. Geh. Fr. 5.60, Leinen Fr. 7.—.

Die heutige Weltpolitik in ihrer Gestaltung und in ihren inneren Zusammenhängen ist unter mancherlei Gesichtspunkten untersucht worden. Man hat das gegenwärtige Leben der Völker untereinander, miteinander, gegeneinander aus Gesetzen des Raumes, aus Zwangsläufigkeiten der Wirtschaft, aus geschichtlichen Begebenheiten, aus diesem oder jenem zu erklären gesucht. Und doch ist man bisher kaum einmal darangegangen, das heutige politische Schicksal der Völker und Staaten in einem Aufriß der Männer darzulegen, in deren Händen sich die Fäden der großen Politik kreuzen, von denen sie gelöst, neu geknüpft und neu gezogen werden. Weltpolitik vom Menschen her zu sehen — das unternimmt soeben das neue von Gisela Wirsing herausgegebene Werk „Köpfe der Weltpolitik“, das nach Wesen, Werden und Wirken schildert und nebeneinander stellt, also nicht nach Ländern einordnet, sondern nach Typen der Eigenheit ihrer Machtstellung. Adolf Hitler, Benito Mussolini, Kemal Pascha, Perstens Schah Rejah Pahlevi, Polens Marschall Pilsudski — ursprüngliches Führertum taucht hier aus den Tiefen der Geschichte auf, bereit, einer Epoche seinen Stempel aufzudrücken. Politische Routiniers stehen daneben, erwachsen aus den Traditionen der Diplomatie oder den verschlungenen Geheimgängen des Parlamentarismus, Männer des Vordergrundes, wie Benesch, Tardieu, Venizelos, Mac Donald, Roosevelt, Titulescu, Männer des Hintergrundes, wie der Millionär William Bullitt aus Philadelphia, Washingtons Unterhändler und nunmehriger Botschafter in Moskau, oder Stefan Quischi, Prags geschäftiger Abgesandter an der Seine. Wieder von anderem Schlage ist jene Gruppe von Militärs, die den Schritt zum Staatsmann taten, so zum Beispiel Japans General Araki, sein roter Antipode Woroschilow, Chinas Marschall Chiang Kai shek, Italo Balbo, heute Gouverneur Libyens, doch keineswegs schon ein verblasstes Gestirn am politischen Himmel. Und im krassen Gegensatz dazu Repräsentanten der überstaatlichen Großfinanz, weniger sichtbare, aber vielleicht desto stärkere Machthaber über Länder und Völker... Ein buntes, vielfältig schillerndes Mosaik, das sich unversehens zusammenfügt zu einem geschlossenen Bild der Weltpolitik von heute.

Spinnstubengeschichten. Gesammelt von J. Lukas. Eichen-Verlag, Arbon. Ein schönes Buch, zu lesen wie die Märchen der Brüder Grimm oder wie Andersens oder wie eines aus G. Diederichs Sammlung „Märchen der Weltliteratur“. Man fragt nicht nach den Quellen, man bestaunt nur den Fleiß, mit dem der Herausgeber, J. Lukas, den Geschichten nachgegangen. Lauter Geschichten, die das Spinner- und Webervolk sich erzählte, ehe die moderne Fabrik an Stelle der Heimarbeit getreten war. Eine Rückbesinnung also, ein Bemühen, dort anzuknüpfen, wo die moderne Entwicklung den Faden abgerissen. Es rankt sich das Gebilde einer eigenartigen Seelenkultur um die Arbeit, solange sie nicht entseelt wird. Stoff und Mensch berühren sich in der Natur, mit welcher beide verbunden sind. Und die lebendige Natur bietet die Symbole für das Wesentliche der Erfahrung, das sich in der Folge der Geschlechter sammelt und verdichtet: In Sagen, die stellvertretend gedacht werden müssen für all das gesammelte Wissen, Können, Leben, Freuen. Und was sich jene Geschlechter unter Gut und Böse vorstellten, ist nicht mehr und nicht weniger als dieses Wissen. Und darum echt und eingewurzelt, theorielos und dafür instinkttiefer. Die „Gulda“ der Natur, die zur Göttin Gulda wird, zur Frau Holle, zur Schutzgöttin aller Spinnerinnen, ist unzertrennlich von dem Gesetz, das sie ihren Schützlingen mitgibt: Fleiß und Geschicklichkeit. Ah.